This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN TU6K $

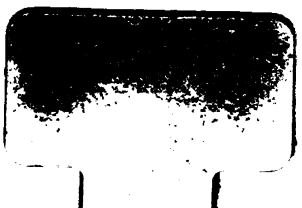
46514.480

Schmid. Die deutsche litteratur.
1890

Digitized by Google

46514.480

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Dr. Anton Schmid:

Die Deutsche Litteratur in der Klemme.

Eine litterarische Randglosse.

Weimar.
Verlag von Herm. Weißbach.
1890.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die deutſche Litteratur in der Klemme.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die deutsche Litteratur in der Klemme.

Eine litterarische Randglosse

von

Dr. Anton Schmid.

Weimar.
Verlag von Herm. Weißbach.
1890.

Digitized by Google

46514.480

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Digitized by Google

Vorwort.

Die nachfolgende anspruchslose Skizze hat bei ihrem Erscheinen in den ersten Nummern des laufenden Jahrgangs des „Litterarischen Merkurs" mehr Aufsehen erregt, als der Verfasser bei ihrer Abfassung ahnen konnte. Zahlreiche Zuschriften, Druckofferten u. s. w. bewiesen, daß sie aus der Empfindung einer ganzen Reihe von Litteraturfreunden und Litteraturinteressenten heraus geschrieben, daß damit etwas wie ein erlösendes Wort gesprochen war.

So pathetisch freilich wie jener wohlmeinende Herr, der schrieb: „Sie haben in einer wichtigen litterarischen Frage die Kastanien aus dem Feuer

Digitized by Google

geholt, ich danke Ihnen!“ nehme ich die Sache nicht. Auch ohne die Kastanien aus dem Feuer zu holen, kann man sich die Finger verbrennen. Ersteres habe ich nicht, letzteres dagegen gründlich, so gründlich gethan, daß mir heute noch davon das Schreiben schwer wird . . . .

Ich befinde mich ferner keinen Augenblick darüber im Unklaren, was ich mit der Veröffentlichung dieser Tages-Skizze als Broschüre thue: ich steche in das berühmte Wespennest und die schlimmen Folgen werden nicht ausbleiben. Ueber dem beklagenswerten Haupte des Verfassers wird sich in der Monatsschrift „Die Gesellschaft“ und anderswo ein Millionendonnerwetter erheben und ein Hagelschlag wird niedergehen, daß in Feld und Wald nur so die Fetzen fliegen. Hoffnungslos, aber gefaßt geht der Verfasser seinem Schicksal entgegen.

Ich werde insonderheit den allerhöchsten Zorn eines streithaften Mannes erregen, der der Zukunft Schlachten schlägt, das Räsonieren zu seinem Leibmetier sich erkoren hat und der auf die Dauer

Digitized by Google

auch durch den Prozeß von Leixner-Bleibtreu kaum gewitzigt sein dürfte. Aber es gibt an Biertischen, in Theesalons und in der Litteratur Leute, die das Privilegium haben, schimpfen und beschimpfen zu dürfen. Wir wollen diese nette gesellschaftliche Einrichtung nicht stören. Ich bin im Begriffe, eine größere Reise zu machen und mein Herr Verleger verspricht mir, nur — Komplimente, welche dem vorliegenden kleinen Sündenkind von jungdeutscher Seite gemacht werden, mir nachzusenden. Wenn ich nach einem halben Jahre zurückkehre, werde ich nachsehen, ob Karl Bleibtreu unterdes ein Shakespeare geworden ist und dann, in Sack und Asche wandelnd und zerknirscht mein pater peccavi murmelnd, Wort um Wort Abbitte leisten. Vorher aber nicht.

Man könnte mir schließlich vielleicht zum Vorwurf machen, daß ich mich mit dem ebengenannten miles gloriosus der jungdeutschen Schule zu umständlich beschäftigt habe. Hierauf habe ich zu erwidern, daß ich in den nachfolgenden Aus-

Digitized by Google

führungen den Grundsatz Lessings, des großen Kritikers deutscher Nation, befolgt habe: „Man muß das Brett bohren, wo es am dicksten ist."

Die kritische Anführung der wichtigsten einschlägigen Litteratur soll erweisen, daß man nicht in die Luft polemisiert und soll denjenigen, welche sich weiterhin für die realistische Frage in der deutschen Litteratur interessieren, einen Anhalt bieten.

Baden-Baden im Oktober 1889.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Darüber besteht kein Zweifel: der Karren der deutschen Litteratur ist gründlich verfahren und ein gutempfohlener, solider Fuhrknecht thut not, um das Gefährt aus dem Sumpf wieder auf den Damm zu bringen. Du lieber Gott, und wie schaut erst der vorgespannte Pegasus aus, das stolze Flügelroß, das einst durch seinen mächtigen Hufschlag die Quelle Hippokrene aus dem Boden stampfte, der stolze Pegasus Schillers? Flügellahm, zerschlagen und mit allen Roßmängeln behaftet, ein Jammerbild vom Wirbel bis zur Sohle, steht es da. Und um das ganze Elend herum stehen in ratloser Verzweiflung Deutschlands Kritiker und in starkem Chor und lautem Ruf erklingt das vergebliche Wort: Hü, hüooh! Allein traumverloren steht die Mähre, nichts rührt sich und regt sich.

Ob der Frage, wie zu helfen sei, tobt der Kampf der Alten und der Jungen. Wenn die deutschen Poeten und die deutschen Kritiker miteinander im Streite liegen, dann pflegt kein Blut zu fließen. Aber gemein pflegt es dabei herzugehn, unendlich gemein. Dann wird

Digitized by Google

schwarze Wäsche gewaschen, alle Delikte des litterarischen Strafrechts, als Betrug, Diebstahl, Fälschung u. s. w., werden zum Vorwurf gemacht, und was du im tiefsten Schachte begraben geglaubt, das steigt wieder ans Licht der Sonne, den Menschen ein Ekel — eine litterarische Verjährung gibt es nicht. Und nicht der objektive Richterspruch gibt die Entscheidung; wenn irgendwo, so entscheidet hier das Lieben und Hassen, das Voreingenommensein pro et contra, das „Eine Hand wäscht die andere", das „Wie du mir, so ich dir", das „Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus", das „Haust du meinen Herrn, so hau' ich auch den deinen" .....

Ums Jahr 1886 erschien zu Leipzig, derselben Stadt, in welcher schon so manches litterarische Unglück passiert ist, im Verlage des um die neuere deutsche Litteratur wohlverdienten k. rumänischen Hofbuchhändlers W. Friedrich ein Büchlein (dasselbe hat unterdessen weitere Auflagen erlebt) „Revolution der Litteratur" betitelt, das schon auf dem Umschlag viel Donner und Blitz verriet und dessen Verfasser ein 27jähriger junger Mann war, Karl Bleibtreu, der Sohn des Schlachtenmalers. Darin stand manch wahres Wort, aber auch des waschechtesten Unsinns eine reiche Fülle. Allein durch das Ganze stürmte frisch und froh der kecke Mut der Jugend, der bedenkenlos und freiledig von Rücksichten niederreißt, wo das kritische Alter bedächtig wägt und zögert und zagt. Aber das Urteil des Autors ging und geht schon in den einleitenden Kapiteln ins Maßlose. Goethes „Wilhelm Meister" und „Wahlverwandtschaften" sind

Digitized by Google

ihm Salontheeromane, Grillparzer ist ein „einseitiger Ausbauer Kleistscher Tendenzen", Hebbel eine „krankhafte Mißgeburt aus Lenz und Grabbe" und Geibel und Scheffel haben miteinander unsere Litteratur „gründlich heruntergebracht". Später folgt mehr derartiges.

Sich selbst dagegen — das ist zweifellos trotz des abschwächenden Nachsatzes — stellt Bleibtreu als einen Löwen dar, daß es einen nur so gruselt. Und der Löwe erhebt die donnernde Stimme und „übertönt im grollenden Ausbruch majestätischen Zornes das Gepiepse der Zaunkönige und das Heulen des Schakals". Brr! Er berichtet uns ferner, daß ihn Franz Hirsch in seiner „Geschichte der deutschen Litteratur" eine „kraftvolle und anziehende Dichtergestalt" nenne. Das kann er sich nun doch nicht so schlankweg gefallen lassen und er weist, wie der auf die Bühne gerufene Autor auf die Schauspieler, großmütig auf die Verdienste seiner Mitstreiter hin. Wenn man einem einigermaßen erzogenen Buben ein allzugroßes Butterbrot darreicht, das dieser seinem Verdienste nicht so ganz entsprechend hält, dann sträubt er sich anstandshalber ein wenig; die Geschichte kommt ihm genierlich vor. Na, aber schließlich nimmt er's doch. Und auch Karl Bleibtreu wird am Abend des Tages, da er zum erstenmale diese Stelle las — wie oft wird er sie seitdem gelesen haben! — seine kraftvolle und anziehende Dichtergestalt mit dem Bewußtsein zu Bett gebracht haben, daß er eigentlich doch ein ganz verflixter Kerl sei.

Das Büchlein bespricht nun die hervorragendsten

Digitized by Google

Werke der deutschen Litteratur nach den Dichtungs-Gattungen. Dabei haben wir eine auffallende Bemerkung gemacht. Bleibtreu kennt leidlich die Schulklassiker, von einem tieferen Eindringen in den Geist derselben ist jedoch keine Rede; er weiß einiges von den Spitzen der derzeitigen Litteratur, von Heyse, Freytag, Scheffel, Wilbrandt ꝛc. zu melden, aber oft könnte man darauf schwören, daß er (dank der Litteraturgeschichte seines Freundes Hirsch) nur die Namen ihrer Werke kennt. Dagegen scheint er die sämtlichen Werke, die im Friedrichschen Verlage erschienen sind, vermutlich zu kritischen Zwecken, wirklich gelesen zu haben. Denn während auf einer Seite geniale und epochemachende Erscheinungen kaum getupft werden, wird auf der andern Seite oft das traurigste Zeug mit einer erstaunlichen Breite behandelt. Mit solcher Gründlichkeit und Unparteilichkeit geht unser litterarischer Revolutionär zu Werke! Und aus den Erscheinungen des Friedrichschen Verlages zieht der Autor im wesentlichen auch die ästhetischen Grundsätze, welche die Basis seiner „Revolution der Litteratur" bilden.

Zuerst wird der historische Roman abgethan. Freytag erscheint dem Verfasser in seinen Romanen als echtdeutscher Humorist (!), von dem „großen, gewaltigen Schicksal" hat Freytag indessen keinen Schimmer, „die Freiheitskriege und die Märzrevolution sind erbärmlich aufgefaßt". Scheffel kommt mit einem Achselzucken davon, Dahn aber erhält wegen seines „Kampfes um Rom", welcher dem Autor „theatralisch und ballettartig in der

Digitized by Google

Vortragsweise, zerfahren in der Komposition, historisch unwahr in jeder Beziehung" erscheint, schon mehr einen Fußtritt. Hohes Lob spendet er der „Octavia" Walloths (Friedrichscher Verlag) und mit inniger Freude konstatiert er, daß man vielleicht „nicht Unrecht hatte, als man seine eigene Aventiure „Der Nibelunge Noth" als eine großartige, nationale Phantasie, ein neues Nibelungen-Epos in Prosa bezeichnete." Diesmal nimmt Bleibtreu das Butterbrot schlankweg. Auch kann er nicht umhin, schon an dieser Stelle auf das später zu erwähnende, „von ihm geschaffene Genre der Kriegsnovelle" hinzuweisen und dergestalt die Seele des Lesers mit ahnungsvoller Erwartung zu erfüllen.

Vom historischen Roman geht Bleibtreu über zur „erotischen Epik". Das Kapitel hebt an: „Unter diesem Namen begreife ich alle diejenigen Produkte, in welchen das Geschlechtliche, sei es in verhüllter oder unverhüllter Form, als Dreh- und Angelpunkt der Dinge, als bestimmendes und einziges Motiv für Leben und Kunst sich breit macht". Wie schön Bleibtreu das nun wieder sagt! Etwas dunkel zwar — nun, wir werden ja sehen! Nein, wir werden nicht sehen; vielmehr benutzt Bleibtreu, während er den naiven Leser mit seinem Sinnen über die Bedeutung des obigen unbegreiflichen Axioms sitzen läßt, die vier folgenden Seiten seines Buches lediglich dazu, eine Reihe unserer geachtetsten Poeten grundschlecht zu machen und damit ist dann das Kapitel von der erotischen Epik fertig. Heyse wird ein dichterischer Clauren, Spielhagen ein „parfümduftender Salon-

Digitized by Google

romancier und Leibautor der Berliner Fortschrittspartei" genannt. An Werken dieses Gebietes war zur Zeit im Verlage von Friedrich nichts erschienen; darum gibt es hier wenig zu loben, dagegen reichlich zu schimpfen.

Itzt entblöße dein Haupt, lieber Leser, und beuge deinen Nacken in Demut — wir treten ein in das Kapitel „Der Realismus" überschrieben. Hier ist des Meisters und seiner Schüler Domäne, hier wurzelt seine Kraft, hier wird deine lechzende Seele Nahrung finden. Wir werden belehrt: „Die neue Poesie wird darin bestehen, Realismus und Romantik derartig zu verschmelzen, daß die naturalistische Wahrheit der trockenen und ausdruckslosen Photographie sich mit der künstlerischen Lebendigkeit idealer Komposition verbindet. Das Haupterfordernis des Realismus ist die Wahrhaftigkeit des Lokaltons, der Erdgeruch der Selbstbeobachtung, die dralle Gegenständlichkeit des Ausdrucks". Aha! sagt der Bleibtreuaner, da habt ihr's, und blickt triumphierend um sich. Aber im geheimen fährt seine Hand an die schmerzende Stirne, darin sich ruhelos in gleichmäßigem Takte ein Mühlrad dreht. Ach Gott, so manches davon begreift man ja — aber nun wieder diese „dralle Gegenständlichkeit des Ausdrucks"! Doch still, nicht gemuckst, sonst wird Carlchen bitterbös und die Haue ist dir sicher!

Auch in diesem Kapitel wird unsere Erwartung wiederum gröblich getäuscht. Wir erhalten die citierte Phrase und noch ein paar andere dazu vor die Füße geworfen und dabei bleibt's. Keine Spur von einer gründlichen

Digitized by Google

Darstellung des Wesens des Realismus zumal im Bleibtreuschen Sinn, kein erschöpfendes Wort von der Bedeutung desselben für die verschiedenen Dichtungsgattungen, keine Andeutung bezüglich seiner Geltung und Verwertung im Litteraturbereich der verschiedenen Nationen. Und doch handelt Bleibtreus Buch von der Revolution der Litteratur, nicht etwa lediglich der deutschen, und zwar eben auf der Grundlage des alleinseligmachenden Realismus — obwohl man selbst diesen Grundgedanken des Buches nicht klar ausgesprochen findet, sondern zwischen den Zeilen lesen muß.

Wir sind hiermit mit unserer detaillierten Beurteilung des Bleibtreuschen Elaborates bis in die Mitte des Buches gelangt und es fragt sich: sollen wir so weiter machen? Allein ich glaube, der Leser hat an den mitgeteilten Proben genug und schenkt uns die Mühe. Es kann dies um so eher geschehen, als Bleibtreu in seinen weiteren Ausführungen diejenigen Poeten der Neuzeit behandelt, auf welche er seine unmaßgebliche Hoffnung baut, und dieselben Schriftsteller für uns selbst zum Teil Gegenstand der nachfolgenden Betrachtung sein werden. Daß Bleibtreu auch bei diesen Beurteilungen der einzelnen litterarischen Leistungen so ungerecht wie möglich verfährt, dagegen seine eigenen Fabrikate nach Möglichkeit herausstreicht, kann nach dem vorhergehenden nicht wundern. Eine ganz besondere Pike scheint er auf Richard Voß zu haben. Es wirkt unendlich komisch, zu sehen, wie er jede Gelegenheit mit den Haaren herbeizieht, seinem offenbar persönlichen Haß gegen den Dichter in unqualifizier-

Digitized by Google

barer Weise Ausdruck zu verleihen und ihm eins herunterzuhauen (vergl. S. 15, 24, 26, 30, 45, 83).*) Auch ist es verwunderlich, wie Bleibtreu über einen der begabtesten seiner eigenen Mitstreiter, Arno Holz, so urteilen konnte, wie er es S. 61/62 thut. Wir haben uns vergeblich nach dem Grund der Erscheinung gefragt, wie Bleibtreu dazu kommt, gegen einen Dramatiker, der eine Reihe vortrefflicher Dramen geschaffen, einen Lyriker, der uns das „Buch der Zeit" geschenkt, also zu verfahren. Wir sind zur Ansicht gekommen, daß es wohl der Neid sein muß, der blasse Neid auf die reichen Gaben dieser beiden in dramatischer und lyrischer Hinsicht, der Neid, der keine anderen Götter neben sich dulden kann. Denn Bleibtreus Dramatik ist schwunglos und ohne Bühnenkraft und sein Sang ist öd' wie das Lied der Rohrdommel.

Gut ist das Kapitel vom Staat. Hier könnte man Wort um Wort unterschreiben. Viel Wahres enthält das Kapitel „Der Dichter an sich". Der Zorn, in den der Verfasser an manchen Stellen hier wie dort ausbricht, ist vollberechtigt. Den Schluß des Buches bildet eine poetische Gabe „Dichterloos" in freien Rhythmen.

Wenn wir das Bleibtreusche Buch ausführlicher behandelten, als seine Bedeutung erwarten ließ, so hat das seinen besonderen Grund: seit dem Erscheinen dieses Buches, also seit drei Jahren, spricht man vorzugsweise

*) Wir citieren durchweg nach der ersten Auflage.

Digitized by Google

von einer (zweiten) jungdeutschen Schule.*) Man darf also annehmen, daß man in Bleibtreu das Haupt dieser Schule sah, der in der „Revolution der Litteratur" deren Grundsätze feststellte. Und doch feierte mit dem Erscheinen der Bleibtreuschen Schrift, mit dem Hervortreten dieser Schule die Bewegung, welche gegenwärtig die litterarischen Gemüter beunruhigt, die sogenannte realistische Bewegung, aus welcher die Schule der Jungdeutschen als übelgeratenes Kind hervorging, keineswegs ihren Geburtstag. Seit dem Jahre 1882 ließen die reichbegabten Gebrüder Heinrich und Julius Hart ihre „Kritischen Waffengänge" (6 Hefte) erscheinen, in welchen sie im wesentlichen die gleichen realistischen Grundsätze verfochten, wie Bleibtreu. Im Jahre 1884 erschienen die „Modernen Dichtercharaktere", herausgegeben unter Mitwirkung von Hermann Conradi und Karl Henckell durch Wilhelm Arent, welche lyrische Beiträge einer großen Zahl junger Poeten enthielten; die zweite im Jahre 1885 herausgegebene (Titel-) Auflage des Buches nun trug den

*) Es bedarf kaum des Hinweises, daß diese mit der in der Litteraturgeschichte dieses Jahrhunderts bereits vertretenen jungdeutschen Schule lediglich nichts zu schaffen hat. Für den momentan nicht Orientierten bemerke ich, daß die Mitglieder der letzteren insbesondere Heine und Börne, ferner Gutzkow, Laube, Gustav Kühne, Theodor Mundt, Ernst Willkomm und Ludolf Wienbarg waren. Wienbarg hatte seine „Ästhetischen Feldzüge" (Hamburg 1834) dem „jungen Deutschland" gewidmet und damit der ganzen Dichter-Genossenschaft den Namen gegeben. Vergl. u. a. Ad. Strodtmann „H. Heines Leben und Werke" (Berlin 1867/69) 3. Aufl. 2 Bde. (Hamburg 1884) das betr. Kapitel.

Digitized by Google

Titel „Jung-Deutschland“. Ebenfalls realistische Grundsätze predigte Paul Fritsche in seiner „Modernen Lyriker-Revolution“ und Wilhelm Bölsche suchte den Realismus wissenschaftlich zu begründen in der Schrift „Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie, Prolegomena einer realistischen Ästhetik“.

Das Programm der realistischen Bewegung faßt man gemeiniglich mit Eugen Wolff*) in folgende Sätze zusammen:

---

*) Der realistischen Bewegung verdankt eine ganze Reihe von Broschüren ihr Dasein, welche sich meist mehr oder weniger als Streitschriften charakterisieren. Wir führen an:

1) Die litterarischen Strömungen der neuesten Zeit, insbesondere die sogenannten Jungdeutschen. Von Dr. G. Oertel. Heft 91 der Zeitfragen des christlichen Volkslebens. Heilbronn, Gebr. Henninger (59 S.) 1 M. 20 Pf.

2) Die jüngste deutsche Litteraturströmung und das Prinzip der Moderne von Eugen Wolff. Heft 5 der Litterarischen Volkshefte. Berlin, Rich. Eckstein Nachf. (48 S.) 50 Pf.

Diese beiden Abhandlungen ergänzen sich gegenseitig. Die Wolffsche Arbeit ist weniger reichhaltig, dagegen objektiver gehalten. Die Oertelsche Broschüre holt in ihrer Betrachtung zeitlich weiter aus, behandelt einzelne Erscheinungen der realistischen Richtung in nahezu erschöpfender Weise, vertritt jedoch einen einseitigen Standpunkt, der seine Spitze darin erhält, daß der Verfasser dem Staatsanwalt die Ausübung seines Amtes gewissen realistischen Leistungen gegenüber nahelegt.

3) Die sogenannten Jungdeutschen in unserer zeitgenössischen Litteratur. Von Hans Merian. Leipzig, Reinh. Werther. (41 S.) 60 Pf. — Das kleine Büchlein ist nach dem Stenogramm eines zu Leipzig gehaltenen Vortrags in sehr legerer Weise zusammengestellt und baut seine ganze Theorie auf einer durchaus unrichtigen Phrase

Digitized by Google

1. „Krankhafte Ziererei ist das Flüchten in die Antike"; das wahre Muster aus vergangener Zeit ist Shakespeare.

2. Die „neue Poesie" besteht in Verschmelzung von Realismus und Romantik unter Bevorzugung der prosaischen Dichtung; vornehmstes Muster: Zola.

3. „Die soziale Frage und der Gegensatz der Nationalitäten sind die zwei großen Themata der Zukunftspoesie." Wir fügen bei:

---

auf. Dieselbe heißt: jede menschliche Kunstäußerung, sonach auch die Dichtkunst, müsse unter allen Umständen und ganz und völlig in ihrer Zeit fußen und wurzeln und dem Zeitbedürfnis entsprechen. Wenn dieser Grundsatz des Verfassers, der sich in hervorragender Weise als Gutfreund der Jungdeutschen erweist, richtig wäre, dann wäre nahezu die gesamte Litteratur unserer klassischen Zeit eine verfehlte und dürften insbesondere die meisten „Kunstäußerungen" Goethes vor Merians Augen keine Gnade finden.

4) Der Kampf um die neue Dichtung. Kritische Beiträge zur Geschichte der zeitgenössischen deutschen Litteratur. Von Edgar Steiger. Leipzig 1889, Reinh. Werther. (VII, 146 S.) 2 M. — Eine verdienstliche, aber etwas zu prätentiöse Arbeit, zumal in ihrem ersten Teile: „Kritik und Antikritik". Der Verfasser geht von der oben erwähnten Broschüre Oertels aus und gibt im Verlaufe seiner Antikritik gute Ausführungen im Sinne der „realistischen" Ästhetik. Nach ihm „ist der Ausgangspunkt der (die Schöpfungen der realistischen Litteratur bemängelnden) Kritik (Oertels und der Gegner der realistischen Schule) ein verkehrter, die Weltanschauung, von der der Kunstrichter sich leiten läßt, eine kunstverleugnende", da unsere Zeit, nach Steiger, in den Fragen der Kunst den Anschauungen der alten Ästhetik entwachsen ist. Die Beweisführung ist nicht übel gelungen. Der zweite Teil der Schrift: „Der moderne Realismus in Deutschland", der die bisherigen Hervorbringungen des deutschen Realismus

Digitized by Google

4. Bei Widerspiegelung des realen Lebens, insbesondere auch in der Kleinschilderei, hat die Wahrheit und Wirklichkeit mit photographischer Treue und ohne idealistische Zuthat zur Geltung zu kommen.

Wie jedoch Wolff seine Sätze (mit Ausnahme des dritten) lediglich aus der Bleibtreuschen Schrift herausinterpretieren will, begreifen wir nicht. Es sind die Grundsätze einer realistischen Richtung in der poetischen Litteratur überhaupt, wie sie in den Schriften der Car-

---

behandelt, zeigt den Verfasser als warmen, jedoch keineswegs vorurteilsfreien Freund der Jungdeutschen.

5) Der Kampf ums Dasein der Litteratur. Von Karl Bleibtreu. Leipzig 1889, Wilh. Friedrich. (XXIII, 116 S.) 2 M. — Bleibtreu hat diese Broschüre offenbar im Zustand hoher nervöser Überreizung verfaßt. Die Vorrede schlägt einen Ton an, der bis dahin im litterarischen Verkehr unerhört war und von dem wir hoffen, daß er ein Unikum bleibt. Materiell gibt der Verfasser im wesentlichen Besprechungen seiner eigenen Werke und Ausführungen, die bereits aus dem „Magazin" bekannt sind. Das Neue, das er bringt, ist belanglos.

6) Haben wir überhaupt noch eine Litteratur? Von Leo Berg. 2. Aufl. Großenhain 1888, Baumert & Ronge. (80 S.) 60 Pf. — Diese Schrift hängt nur mittelbar mit unserm Gegenstand zusammen. Der Verfasser behandelt die Frage, woher die Misere in der heutigen deutschen Litteratur komme. Hierbei werden zumal die Schriftsteller, die Verleger, die Kritik und das Lese-Publikum eingehend berücksichtigt. Den Verlegern mißt der Verfasser wohl einen allzu großen Einfluß auf die Litteratur bei („die Verleger sind es, welche heute die Litteratur machen", S. 51), wenn auch zweifellos ist, daß in vielen litterarischen Fragen mehr als im Interesse der Kunst wünschenswert durch sie das Geschäftliche, der Geldverdienst in den Vordergrund geschoben wird.

Digitized by Google

riere, Gebrüder Hart, Bleibtreu, Fritsche und Bölsche, um zunächst nur auf deutsche Theoretiker Bezug zu nehmen, im besonderen niedergelegt sind.

Wenn wir nun die Namen derer nennen sollen, die der neuen, der sogenannten jungdeutschen Schule zugeschworen, so kommen wir einigermaßen in Verlegenheit. Bleibtreu ist geneigt, den Kreis so weit wie möglich zu ziehen, er zählt insbesondere Ernst von Wilden-

---

7) Der moderne Realismus in der deutschen Litteratur und die Grenzen seiner Berechtigung. Vortrag gehalten im deutschen Litteraturverein zu Leipzig von Conrad Alberti. Heft 52 der deutschen Zeit- und Streitfragen. Hamburg 1889, Verlagsanstalt (vorm. J. F. Richter). (36 S.) 1 M. — Verhältnismäßig die sachlichsten Ausführungen, die uns bisher von jungdeutscher Seite geboten wurden. Von Absonderlichkeiten ist jedoch auch dieser Aufsatz nicht frei.

8) Realismus!? Zeitgemäße Betrachtung von Hermann Thom. Leipzig 1889, Armin Boumann. (30 S.) 60 Pf. — Vermittelnd. Scharfe Scheidung der beiden Begriffe Realismus und Idealismus. Sachliche Auseinandersetzungen.

9) Kritisches Jahrbuch. Beiträge zur Charakteristik der zeitgenössischen Litteratur sowie zur Verständigung über den modernen Realismus. Unter Mitwirkung von Ferdinand Avenarius, Wilhelm Bölsche, Heinrich Bulthaupt, Max Dreyer, Karl Henckell, Wolfgang Kirchbach, Friedrich Lange, Oskar Linke, Otto Neumann-Hofer, Albert Stern, Ernst Wechsler, Bruno Wille u. a. herausgegeben von Heinrich Hart und Julius Hart. 1. Jahrgang. 1. Heft. Hamburg 1889, Verlagsanstalt (vorm. J. F. Richter). (155 S.) 2 M. — Ein Unternehmen, dessen Erscheinen nicht lebhaft genug begrüßt werden kann. Der in dem vorliegenden ersten Heft an dritter Stelle enthaltene Aufsatz von Heinrich Hart: „Die realistische Bewegung. Ihr Ursprung, ihr Wesen, ihr Ziel" ist das

Digitized by Google

bruch, Hermann Heiberg und Gerhard von Amyntor (Dagobert v. Gerhardt) zu den Jungdeutschen. Allein das geht sicher zu weit. Es ist ja richtig, daß Wildenbruch in einzelnen seiner Prosawerke („Die heilige Frau") realistischen Grundsätzen huldigt, daß Amyntor in seinen jüngsten Erzeugnissen, teilweise auch in einigen früheren („Im Hörselberge"!) jungdeutschen Prinzipien zuneigt und daß Heiberg ein realistischer Schilderer par excellence ist. Aber dann müßte man auch Wachenhusen, der schon vor sieben Jahren seinen durch und durch realistischen Roman „Was die Straße verschlingt" erscheinen ließ, ja selbst Lindau, Lubliner u. s. w., die in ihren Berliner Romanen erschrecklich realistische Sprünge machen, zum Entsetzen Bleibtreus den Jungdeutschen zuzählen. Ja bis auf Schiller und Goethe müßte man dann zurückgreifen; denn der Satz (Carriere), es seien alle großen Schriftsteller auch Realisten gewesen, hat etwas Wahres an sich. Auch unsere Klassiker schrieben realistisch, allein nur da, wo es ihrer künstlerischen Absicht angebracht erschien, nicht im Sinne eines Schulprinzips.

Wir rechnen vielmehr zur jungdeutschen Schule: Max Kretzer, M. G. Conrad, Karl Bleibtreu, Wilhelm Walloth, Detlev von Liliencron, Franz Held. Dazu kommen ferner Arent, Conradi, Alberti, Henckell, Holz, Mackay, Hartleben,

---

Beste, Tiefgehendste, was bis jetzt von deutscher Seite über die realistische Litteraturbewegung unserer Zeit geschrieben worden ist.

Digitized by Google

Hugenberg u. a., wobei wir es dem Leser überlassen, nach eigenem Urteil und eigener Empfindung einzelne Namen ab- oder zuzugeben.

Gehen wir nunmehr zur Betrachtung der hervorragendsten Thaten dieser Schule.

Bleibtreu nennt Zolas Germinal die Bibel des Realismus. An einer andern Stelle sagt er, daß Max Kretzers Roman „Die Verkommenen" mit den Zolaschen Romanen auf gleicher Wertstufe stehe. Wer ist nun Max Kretzer? Max Kretzer (geboren am 6. Juni 1854) ist aus einem Arbeiter zum Schriftsteller geworden. Daß er Autodidakt, das verrät seine Feder Seite um Seite. Allein gerade dieser Umstand befähigt ihn in ausgezeichneter Weise, ohne Voreingenommenheit und unbeeinflußt von einer urteiltrübenden, oft falschen, eingepaukten sog. Bildung, zu sagen, was er erlebt und geschaut. Max Kretzer erscheint in der That als das Musterbild eines litterarischen Realisten. Seine besten Werke betiteln sich: „Die Betrogenen", „Die Verkommenen", „Drei Weiber", „Im Riesennest", „Meister Timpe", „Ein verschlossener Mensch" u. s. w. Der Roman „Die Verkommenen" ist sein reichstes, der Roman „Meister Timpe" sein reifstes, jedenfalls einheitlichstes Werk. Das letztere hat außerdem den Vorzug, im wesentlichen frei von geschlechtlichen Beziehungen zu sein. Wer Kretzers schriftstellerische Eigenart kennen lernen will, nehme den „Meister Timpe" zur Hand. Neuerdings hat sich Kretzer auch auf das Theater gewagt; sein erstes, gegen die strafrechtliche Einrichtung der Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte polemisieren-

Digitized by Google

des Drama „Bürgerlicher Tod“ ist indessen am Berliner Volks-(Ostend-)Theater ohne Erfolg aufgeführt worden.

M. G. Conrad (geboren am 5. April 1846), an Jahren der älteste unter den Jungdeutschen, hatte, bevor er mit der genannten Schule in Verbindung trat, bereits eine große Reihe von Werken (etwa 17 Nummern) veröffentlicht und sich als Feuilletonist und Verfechter der Freimaurerei einen gewissen Namen gemacht. Seine litterarische Bekanntschaft machten wir zum erstenmal im Jahre 1881, als in der (leider nicht fortgesetzten) Kollektion Reißner (Leipzig) zwei Bände französischer Charakterköpfe von ihm erschienen. Schon damals mußte seine sprungartige, abgerissene, an verwunderlichen Wendungen und Wortbildungen (ähnlich wie bei Bleibtreu) reiche, sich da und dort jedoch zu markiger Kraft erhebende Schreibweise, die er, der zumeist in Paris (später und zur Zeit in München) lebende, den französischen Kauseurs abgelauscht hatte, auffallen. Bleibtreu, der gewohnt ist, auch die schmutzigste Wäsche sofort für sich zu requirieren, wird zwar diese Schreibweise als das untrüglichste Kennzeichen eines echten Realisten hinstellen. Wir wollen dem Manne sein Vergnügen lassen. Aber wundern müssen wir uns mit Wolff, wie Bleibtreu dazu kommt, Conrad, der zur Zeit, als Bleibtreu sein Urteil fällte, nicht ein größeres, zusammenhängendes Werk geschaffen hatte und der bis vor kurzem nur durch erstaunliche Wortverrenkungen und Räsonieren imponieren konnte, neben Heiberg (wo bleibt denn nun wieder Kretzer?) als einen Eckpfeiler der litterarischen Zukunft zu bezeichnen.

Digitized by Google

Seine besten Werke aus der jungdeutschen Periode heißen: „Totentanz der Liebe“ (Münchener Novellen), „Lutetias Töchter“ (Pariser deutsche Liebesgeschichten), „Madame Lutetia“ (Neue Pariser Studien). In Kompanie mit L. Willfried verfaßte er das Lustspiel „Die Emancipirten“ und das Schauspiel „Firma Goldberg“.

In eine neue Epoche seiner litterarischen Thätigkeit trat Conrad mit seinem Roman „Was die Isar rauscht“ ein. Hier hat der Dichter in der That mehr geleistet, als man von ihm erwarten durfte. Zwar stört auch in diesem Werke wieder das unkünstlerisch Sprunghafte, die klassische Einheitlichkeit fehlt durchaus; allein der Verfasser hat es verstanden, eine ganze Reihe origineller Gestalten zu schaffen (der schopenhauernde Zirkusklown Gabriel!) und diese in geistreichster Weise für seine (sehr realistischen) Zwecke zu verwenden.

Wieviel ursprüngliche Kraft übrigens in Conrad wohnt, verraten die kaum erst veröffentlichten Werke: „Fantasio“ und „Pumpanella“. Achtung vor dem Manne, der es zuwege bringt, über eine Sammlung von Feuilleton-Artikeln — und etwas anderes enthalten weder „Fantasio“ noch „Pumpanella“ — eine solche Fülle von Reiz zu gießen! Freilich merkt mans Seite um Seite, daß ihr Verfasser zu den Leuten gehört, „die abseits gehen“ (gleich auf der ersten des „Fantasio“ widmet er das Buch „seinem herrlichen Alten“ — als ob es sich um die Dedikation eines Bierseidels handelte), aber daß seine Ausführungen geistreich, seine Vorschläge genial, daß seine Phantasie originell, seine Logik schlagend ist,

Digitized by Google

das wird ihm niemand bestreiten. Allerdings wird Conrad häufig frivol; allein bei einem, der seine Lehrjahre in Genf („wie die Vögel im Hanfsamen" Fantasio S. 234), seine Wanderjahre größtenteils in Frankreich verlebt hat, darf das nicht Wunder nehmen.

Alles in allem aber überkommt's den kritischen Litteraturfreund trotz allem pflichtgemäßen Verdonnern in ethischer Hinsicht wie warme Frühlingsfreude, wenn ihm der günstige Zufall solch seltene, durchaus originelle, von dem Alltäglichen in jeder Beziehung abweichende Bücher auf den Tisch wirft, wie die letztgenannten drei; das gibt dann die schönsten kritischen Sonntagmorgen. In solchen Stunden hat auch er seinen kleinen Hausgeist, seinen Fantasio, der über die Rauchwölkchen seiner Frühstückszigarre hinweg einen Purzelbaum schlägt, sich auf den Deckel seines Cuivre poli-Tintenfasses setzt, mit den Beinchen zappelt und seine Schellenkappe schüttelt, dieweil er sich vor dem kritischen Wetter, das über einem elend mißratenen Federprodukt unterweilen losbricht, angstvoll in den Spinnwebenschutz des Büchergestells flüchtet.

Ungern legen wir Bücher wie „Fantasio", wie „Pumpanella" aus der Hand. Vor dem lebhaft angeregten Geiste spukt's und schwirrt's noch lange von phantastischen Gestalten: wir unterscheiden deutlich Madame Adam mit einem Riesen-Cul aus den gesammelten Jahrgängen der „Nouvelle Revue", welche ein kleines Männchen mit dogmatisch gedrehtem Zopf und großem, rotbaumwollenen Regenschirm am Arm hinter sich herzieht: Kant.

Digitized by Google

Es geht eben nicht jedermanns Denkrichtung nach der gleichen Himmelsgegend; nicht jedermanns Phantasie, und diejenige M. G. Conrads erst recht nicht, ist über den gleichen Leisten geschlagen. Gott sei Dank — das litterarische Leben wäre sonst gar zu langweilig!

Wir kommen nunmehr in unserer Betrachtung zu derjenigen Erscheinung der jungdeutschen Schule, welche von jeher innerhalb und außerhalb derselben am meisten von sich hat reden machen, zu Carl Bleibtreu (geboren am 13. Januar 1859). Wir wollen hier von vornherein feststellen, daß auch wir Bleibtreu für ein reiches, nach den verschiedensten Richtungen litterarischen Schaffens leicht biegsames Talent halten, dem jedoch alle und jede geistige Konzentration fehlt, dessen überhastetes Arbeiten ihn bis jetzt nur Halbfertiges leisten ließ und dessen vorlaute und schimpfdurstige Seele ihm selbst, seiner Sache und seinen Freunden mehr geschadet als genützt und den Ekel aller, litterarische Dinge mit Ernst behandelnden Beurteiler erregt hat. Wenn ein junger Schriftsteller Männer, welche die deutsche Litteraturgeschichte hochstellt und das deutsche Volk warm verehrt, wie die Schuljungen behandelt, dann erwartet man, daß er im nächsten Moment selbst mit dem Stab an den Felsen schlägt und Großes schafft; unterbleibt die Überraschung, die der Welt ein neues Genie offenbart, dann muß er sich wohl oder übel die Behandlung gefallen lassen, die gewöhnlich ungezogenen Patronen zu Teil wird.

Bleibtreu hat sich schon auf allen Gebieten littera-

Digitized by Google

rischer Thätigkeit versucht. Er ist Litteraturhistoriker, Historiker und Kritiker, Lyriker, Dramatiker, Novellist, Romanschriftsteller, ja er ist sogar Schlachtenmaler, jedoch nicht wie sein Vater mit dem Pinsel, sondern mit der Feder. Allein auf keinem dieser Gebiete hat er etwas Charakteristisches zu schaffen vermocht, das ihn als homo sui generis erscheinen ließe, obgleich dies mehreren seiner Schulgenossen gelungen ist. Als Lyriker lernten wir ihn zuerst aus seinen Beiträgen für die „Modernen Dichtercharaktere" kennen, welche, die Nachdichtungen orientalischen Genres vielleicht ausgenommen, nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit emporsteigen. Was späterhin an Gedichten von ihm erschien, z. B. die Sammlungen „Lyrisches Tagebuch" und „Welt und Wille", hat seine vollständige Talentlosigkeit auf diesem Gebiete erwiesen. Seine ersten bemerkenswerten litterarischen Leistungen überhaupt waren unseres Wissens*) „Der Traum. Aus dem Leben des Dichterlords" (Byron), ein Roman, und „Dies irae. Erinnerungen eines französischen Offiziers an Sedan",**) von denen bei letzterem vielleicht die

*) Ich bemerke an dieser Stelle, daß ich bei Nennung von Werken dieser Schule auf Vollständigkeit oder auch nur Aufzählung in der Reihenfolge des Erscheinens absolut keinen Anspruch erhebe. Bei Poeten, welche, bevor sie dreißig Jahre alt waren, bereits neunundzwanzig Bände veröffentlicht hatten, wie Bleibtreu (Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes, Jahrgang 1887, Nr. 47) von sich mit Stolz hervorhebt, gehört dies nahezu zu den Unmöglichkeiten. Übrigens finden sich in Kürschners Litteratur-Kalender vollständige und historisch getreue Angaben.

**) Dieses rasch hingeworfene kleine Buch hat merkwürdiger

Digitized by Google

kecken strategischen Kombinationen auf den ersten Anblick überraschen, welche aber beide in hohem Maße den Stempel jugendlicher Unfertigkeit an sich tragen. Auch die Aventiure „Der Nibelunge Noth" fällt in seine früheste Zeit.

Es erschienen in rascher Folge an Dramen: „Lord Byron", „Seine Tochter", „Vaterland. Drei Dramen" (Harald der Sachse, der Dämon, Volk und Vaterland), „Schicksal", „Das Weltgericht", „Der Erbe", wobei wir bemerken, daß Bleibtreu zwei weitere Dramen, „Irland" in 4 Akten und einem Vorspiel und „Jugurtha" in 5 Akten zur Zeit in Arbeit hat; an Novellensammlungen: „Aus Norwegens Hochlanden", „Schlechte Gesellschaft", „Kraftkuren", zu denen in letzter Zeit der erste „pathologische" Roman „Größenwahn" *) gekommen ist. Auf

---

Weise selbst in französische Kreise Eingang gefunden. In Paris versicherte mich letzten Winter ein hochgebildeter Franzose alles Ernstes, er kenne den französischen Offizier, von dem es herstamme, sehr genau. Das deutsche Buch, das er mir vorwies, sei lediglich eine Übersetzung.

*) Zu diesem Roman ist eine „kritische Studie" von Max Zerbst erschienen (Jena, Fr. Mauke). Die kleine Arbeit ist sachlich gehalten, entwickelt in ruhiger Weise die Idee des Romans und unterzieht die einzelnen Gestalten desselben einer kritischen Beleuchtung. Das Resultat der Untersuchung ist für Bleibtreu ein sehr ungünstiges. Wir können es jedoch keineswegs billigen, daß man einzelnen Leistungen Bleibtreus die Ehre anthut, in besonderen Broschüren auf ihre Schwächen hinzuweisen. Das heißt doch wahrhaftig den Teufel mit Beelzebub austreiben; denn Bleibtreu leidet von allen zur Zeit lebenden Helden der Feder am meisten an „Größenwahn" (Shakespeare, Byron, Zola und — Karl Bleibtreu, sagt Merian), der durch ein solches Gebahren sicher noch gesteigert wird.

Digitized by Google

litterarhistorischem Gebiet ist außer der oben besprochenen „Revolution der Litteratur“ die „Geschichte der englischen Litteratur“ in zwei Bänden und eine reiche journalistische Thätigkeit, insbesondere in der Zeitschrift „Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes“ und in der „Gesellschaft“, zu erwähnen. In die neuere Zeit fallen auch die Parodieen „Götzen“. Ein ganz besonderes dichterisches Genre hat sich Bleibtreu in seiner „Kriegsnovelle“ zurecht gemacht; erschienen sind: „Napoleon bei Leipzig“, „Wer weiß es?“, „Deutsche Waffen in Spanien“, „Wagram“ und mehrere „Entscheidungsschlachten des europäischen Krieges“. Der Verfasser dieser Zeilen hat diese Werke nahezu sämtlich mit regem Interesse für die Person des Dichters und mit der objektiven Unbefangenheit gelesen, die derjenige, welcher nicht Berufsschreiber ist und als litterarischer Nichtkonkurrent sich eine neidlose Betrachtung der Dinge gestatten kann, immerhin für sich in Anspruch nehmen darf. Er hat eine große Zahl derselben öffentlich angezeigt und dabei vielleicht dann und wann ein scharfes Wort für angebracht gehalten. Allein er hat niemals die hervorragende Bedeutung Bleibtreus auf dem Gebiet der Kritik, seine schönen Ansätze in der realistischen Novelle, darin leider beinahe ausnahmslos die Kellnerinnen der Berliner Lokale „Wein und echte Biere“, die Helden- und Hosenrollen in Händen haben, sein ernstes Streben auf dramatischem Gebiet und die nahezu geniale Verbindung von Geschichte, Divination und Poesie im strategischen Fabulieren (Kriegsnovelle) verkannt und hat allwärts betont, daß Bleibtreus An-

Digitized by Google

lagen bei einiger Selbstkritik noch schöne Früchte zeitigen können. Und auf diesem Standpunkt steht er auch heute noch, da er Bleibtreus Erscheinung in dem Rahmen einer Schule beurteilt. Aber gerade innerhalb eines Gesamtbildes wird der Eindruck dieser Erscheinung durch die Umgebung sehr abgeschwächt und verdunkelt. Bleibtreu hat sich zwar allezeit in den Vordergrund zu drängen verstanden, er hat im „Magazin" stets das Wort für die Jungdeutschen geführt und hat ständig den Büchermarkt mit neuen Warenlieferungen in Atem gehalten. Es bleibt freilich sein unbestrittenes Verdienst, als einer der ersten das Alarmsignal in der jungdeutschen Bewegung geblasen zu haben und der neuen Richtung ein kraftvoller Vorstößer gewesen zu sein. Aber wir fürchten sehr, daß, wenn diese seine Mission erfüllt ist, die Minderwertigkeit seiner selbstschöpferischen Werke mehr und mehr hervortritt und ihr Vater zurückfällt ins Dunkel der Vergessenheit.

Wilhelm Walloth (geb. am 6. Oktober 1856) ist der homo antiquus unter den Jungdeutschen, der sich seine Stoffe bisher vorwiegend aus dem alten Rom geholt hat. Aus seiner ersten Zeit, in welcher er als der Genosse der Ebers und Eckstein erscheint, stammen die Werke: „Das Schatzhaus des Königs" (ägyptisch), „Paris der Mime" (der, scheints, neuerdings nur noch den Titel „Der Mime" führt), „Oktavia", „Der Gladiator" (römisch). In diesen Romanen vermeidet er klug die Schwäche seiner beiden antiken Mitstreiter, die auf der bekannten antediluvianischen Detailkrämerei beruht;

Digitized by Google

ihm ist's stets mehr um die korrekte Lösung psychologischer Konflikte und eine solide Charakteristik zu thun. Die unverhüllte Darstellung des Geschlechtlichen kommt ihm nicht von Herzen; man hat das Gefühl, als ob Walloth dazu kommandiert würde: er geniert sich. Aber hinter ihm steht der Schulmeister und befiehlt: „Alleweil hübsch realistisch!" und so wird Walloth — possierlich genug! — stellenweise zu einem Bleibtreu in der Toga.

Seine früheren Abstecher ins moderne Leben („Seelenrätsel", „Aus der Praxis", „Am Starnberger See") waren nicht gerade glücklich ausgefallen. Das Streben, etwas Besonderes, Nichtalltägliches zu bieten, gab diesen Versuchen etwas Gemachtes, Geschraubtes. Dagegen hat er in seinem neuesten, ein modernes Thema behandelnden Roman „Der Dämon des Neides" ein wirklich bemerkenswertes Werk geschaffen. Hier hat ihn die Sucht, gesonderte Wege zu wandeln, auf einen wirklich „aktuellen" Stoff („Neid und Verleumdung sind die beiden Teufelsfüße unserer Zeit," heißt es irgendwo) geführt. Vom Dämon des Neides besessen ist der Maler Rudolf Bauder. Vor dem Meisterwerke eines Freundes läßt der Dichter in ihm den Keim entstehen, langsam weitert sich und wächst das Korn, bis die giftige Pflanze schließlich all' sein Sinnen und Denken erfüllt und ihn zum Verbrecher werden läßt. Auch als vorzüglicher realistischer Schilderer erscheint Walloth in diesem Roman. Ich verweise in dieser Beziehung auf die Stelle, wo Emilie, halb Büßerin, halb Versucherin, Ottilien die Geschichte ihres Sündenfalls erzählt. Freilich ein Haus-

Digitized by Google

buch kann und soll „Der Dämon des Neides“ seiner ganzen Anlage nach so wenig wie Conrads „Was die Isar rauscht“ werden, obwohl ich keinen Augenblick anstehe, diese beiden Werke für die relativ besten Schöpfungen zu erklären, welche die jungdeutsche Schule bis jetzt überhaupt hervorgebracht hat.

Von Walloths Dramen (Gräfin Pusterla, Johann von Schwaben, Marino Falieri) verrät insbesondere das erstere edeln Schwung und tragisches Pathos; sämtlich sind sie Werke eines echten Dichters, dem jedoch die Bühne bislang verschlossen blieb. In seinen von gewisser Seite unmäßig gepriesenen „Gedichten“ leistet er das beste in der antiken Form; unter ihnen sind die „Oden“ und „Elegien“ die wertvollsten. Diesen hat sich neuerdings ein Band „Dichtungen“ angeschlossen, welcher auf dem Gebiet der in prächtiger Sprache vorgetragenen Reflexionspoesie schöne Proben enthält. Für die eigentliche Lyrik ist Walloth jedoch unrettbar verloren. Seine diesbezüglichen Versuche klingen altbacken, steif und hölzern.

Freiherr Detlev von Liliencron (geboren am 3. Juni 1844) ist das enfant de famille unter den Jungdeutschen. Er war anfangs Soldat und hat erst später das Schwert mit der Feder vertauscht. Von seinem früheren Berufe her geht durch seine Werke ein gewisser schneidiger Zug. Als Dramatiker („Knut der Herr“, Drama in fünf Akten, „Die Rantzow und die Pogwisch“, Schauspiel in fünf Akten, „Der Trifels und Palermo“, Trauerspiel in vier Akten, „Arbeit adelt“, Genrebild in 2 Akten, „Die Merowinger“, Trauerspiel in 5 Akten)

Digitized by Google

hat er entschieden Schiffbruch gelitten; als Kleinschilderer („Unter flatternden Fahnen", „Eine Sommerschlacht") leistet er Vorzügliches, wogegen der Roman „Breide Hummelsbüttel" zwar schöne Einzelteile enthält, dagegen als Ganzes wenig befriedigt; durch seine Gedichte („Adjutantenritte", „Gedichte") weht ein gesunder, herzerfrischender Hauch.

Schließlich mag Franz Held erwähnt werden, der Verfasser des realistischen Romancero „Gorgonenhäupter", des gereimten Romans „Der abenteuerliche Pfaffe Don Juan oder die Ehebeichten" und „Des Festes auf der Bastille".

An diese in ihrer Eigenart bereits ausgereiften Poeten reihen sich folgende jüngere Schriftsteller, von denen man noch nicht recht sagen kann, „was daraus wird". Da ist zunächst Wilhelm Arent (geboren am 7. März 1864), mit Conradi und Henckell der Herausgeber der „Modernen Dichtercharaktere" („Jung-Deutschland"). Er hat sich besonders durch die Mystifikation „Lyrisches aus dem Nachlasse von Reinhold Lenz" und durch mehrere Gedichtsammlungen (Poetische Erstlinge, Lieder des Leides, Gedichte, Aus tiefster Seele) bekannt gemacht. Inhaltlich sind seine großenteils von trostlosem Pessimismus erfüllten Leistungen von geringem Wert, dagegen zeichnen sich dieselben durch Formschönheit und klangvolle Sprache aus. Der Lyriker Karl Henckell (geboren am 17. April 1864), ebenfalls Verfasser mehrerer Gedichtsammlungen (u. a. Strophen, Neue Strophen, Amselrufe) singt kraftvoller und wählt sich mit Vorliebe sozialpolitische Stoffe.

Digitized by Google

Damit man aber sieht, zu welchen Leistungen sich ein sonst nicht übel talentierter Jungdeutscher aufschwingt, lassen wir hier zwei Henckellsche Musterverse aus den „Strophen" folgen:

Ich könnte flennen: mein Hirn zerbirst!
Doch klingts mir zu pompöse,
Drum scherz' ich: ich habe Schädelweh
Und Cerebralgetöse.

ferner:

Mein Hals verbrennt, ich muß ihn stillen,
Den gierigen verdammten Durst —
Was quackst du Weib? Verfluchtes Brüllen!
Ha Weib und Kind! — Ist Alles — Wurst!

Nette Poesie das! — Hermann Conradi (geboren am 12. Juli 1862) hat von allen Jungdeutschen in sittlicher Hinsicht bis jetzt am meisten Anstoß erregt. Auch wir können seine „Brutalitäten" nur als gemein bezeichnen, seine „Lieder eines Sünders", aus welchen nach dem etwas unbegreiflichen Gehörsinn Merians „die Geburtswehen der neuen Zeit herausschallen", sind kaum feiner und sein Roman „Phrasen" ist ein mordsmäßiger Quitschquatsch (wir gestatten uns, dem Zuge der Zeit folgend, diesen echt realistischen Ausdruck) von Gemeinheit (Bordell, Tingeltangel), unmöglichen Charakteren und blödsinnigen Reflexionen. In der letzten Zeit erschien ein weiterer Roman „Adam Mensch". Wir reden gewiß nicht dem absoluten roman honnête der Madame Gréville das Wort. Wir verlangen nicht einmal die bekannten Dumasschen „Legitimationsthränen", welche ein sündhafter Autor aus Rücksicht für die anständige Gesellschaft und um sein Gewissen zu salvieren, häufig zugibt.

Digitized by Google

Aber ein Wort Schillers sollte auch in litterarischer Hinsicht niemals vergessen werden: „Die Gesetze des Anstands sind der unschuldigen Natur fremd; nur die Erfahrung der Verderbnis hat ihnen den Ursprung gegeben. Sobald aber jene Erfahrung einmal gemacht worden und aus den Sitten die natürliche Unschuld verschwunden ist, so sind es heilige Gesetze, die ein sittliches Gefühl nicht verletzen darf."

Der Vollständigkeit halber mögen zu diesem Dreigestirn noch Hartleben, der inzwischen verstorbene Paul Fritsche („Mein Herzens-Testament" und „Bilderbuch einer Schwermütigen"), Hugenberg, und ferner Mackay (u. a. „Dichtungen", „Fortgang" und die zwei Novellen enthaltenden „Moderne Stoffe") genannt werden. Auch Frau von Suttner (im Gegensatz zu der hyperidealistischen Natalie v. Eschstruth) darf nicht unerwähnt bleiben. Conrad Alberti hat sich durch mehrere Novellensammlungen, das historisch-soziale Schauspiel „Brot" und zuletzt durch den Roman „Wer ist der Stärkere?" vorteilhaft bekannt gemacht.

Als eine hervorragende Erscheinung müssen wir den Lyriker Arno Holz bezeichnen. Mit dichterischer Kraft und bewundernswerter Formgewandtheit singt er („Buch der Zeit") vom Arbeiterelend und der Verkommenheit unserer Zeit:

Mein Herz schlägt laut, mein Gewissen schreit:
Ein blutiger Frevel ist diese Zeit!
Am hölzernen Kreuz verröchelt der Gott,
Kindern und Thoren ein seichter Spott;

Digitized by Google

Verlöscht ist am Himmel das letzte Rot,
Über die Welt hin schreitet der Tod,
Und trunken durch die Gewitternacht klingt
Das sündige Lied, das die Nachtigall singt!

Damit sind wir mit der Aufzeichnung der hervorragenden Erscheinungen der jungen Schule zu Ende. Noch ist zu erwähnen, daß den Jungdeutschen bis vor kurzem zwei Zeitschriften zur Verfügung standen, in denen sie ihre ästhetischen Grundsätze entwickeln konnten, das „Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes" und die Monatsschrift „Die Gesellschaft". Im altehrwürdigen „Magazin" führte Bleibtreu in seiner Eigenschaft als Redakteur einen wahren Hexensabbat auf und nahm lächelnd zahllose kritische Abschlachtungen vor. Ein litterarisches Metzelfest mit Wurstsuppe jagte das andere. Dagegen war die Art, wie die Herren gegenseitig für ihre noch in den Windeln liegenden Werke im voraus Propaganda machten, wirklich komisch. Die Kritik hätte eigentlich die Pflicht gehabt, sich dieser Schreibart in der Absicht homöopathischer Heilwirkung anzuschließen. Das Erscheinen von Bleibtreus „Größenwahn" hätte sonach etwa wie folgt angezeigt werden müssen:

Die Erde drehte sich an einem schönen Frühmorgen gemütlich um die Sonne. Durch den Weltenraum schoß, gelangweilt von seinen nächtlichen Halunkereien heimkehrend, ein blasierter Komet der Gardinenpredigt entgegen und kitzelte im Vorbeisausen einen der letzten vorwitzigen Fixsterne an der Nase.

Siehe, da geschah von fernher ein dumpfes Rauschen. Näher und immer näher kam's, gewaltiger und immer gewaltiger schwoll's und endete mit einem furchtbaren, welterschütternden Schlage.

Digitized by Google

Die Erde blieb einen Moment erschrocken stille stehen, unser Komet kam von seinem während Milliarden von Jahren ohne Zwischenfall begangenen Wege ab und wäre beinahe über einen gerade des Weges kommenden Kollegen gestolpert, die Fixsterne zogen sich verschüchtert in ihre coelestischen Winkel zurück und in der Fürstengruft zu Weimar war etwas nicht in Ordnung. Was war denn Gewaltiges geschehen? Im Verlage der k. k. Hofbuchhandlung von W. Friedrich in Leipzig und auf dem deutschen Büchermarkte war Karl Bleibtreus erster Roman „Größenwahn" erschienen. Dem Referenten steht angesichts dieser Thatsache für einen Augenblick der Verstand stille und vergebens ringt er nach Fassung.

Schnell ein Schluck frisches Wasser, etwas Stärkeduft aus dem Fläschchen der Nachbarin — so, jetzt geht's wieder.

Vor mir liegt . . . u. s. w.

In diesem Treiben muß aber späterhin der Verleger einen Haken gefunden haben, denn als er eines schönen Tages seine Kontobücher aufschlug und entdeckte, daß die Abonnentenzahl, je fideler die Jungdeutschen wurden, umsomehr herunterging, erreichte der Spaß mit einem jähen Verkauf des Blattes sein Ende. Bleibtreu stieg geknickt von seinem Redaktionsschemel herunter, wie einst König Tuschur Lustik von Westfalens Thron und leistet nunmehr seinem „ritterlichen Hutten" Conrad in der Redaktion der „Gesellschaft" Beihilfe, welche eines gemäßigteren Tempos wandelt.

An die Jungdeutschen schließt sich eine ganze Reihe von jüngeren Schriftstellern, die von deren Bestrebungen mehr oder weniger beeinflußt sind. Dahin gehören Hermann Friedrichs (geboren am 14. Juni 1844), der Vorgänger Bleibtreus in der Redaktion des „Magazin".

Digitized by Google

Sein prächtiges Gedicht „Ça ira der Muse" hat Bleibtreu seiner „Revolution" vorgedruckt. Wir nennen von den Friedrichsschen Schriften: den realistischen Roman „Margarethe Menkes", die Dichtungen „Erloschene Sterne", „Gedichte", ferner die neulich erschienene allegorische Dichtung „An der Pforte der Zukunft" und die „Gestalten und Leidenschaften". Wir nennen ferner Ernst Wechsler („Orgien und Andachten", „Gespenster im Sonnenschein"), Arthur Drews, der die epische Dichtung „Judas Ischariot" verfaßte, Adolf Bartels („Gedichte" und das Trauerspiel „Johann Christian Günther"), Fritz Lienhart („Naphtali", „Die weiße Frau"), Ida Boy-Ed („Abgründe des Lebens", „Eine Sünde", „Fanny Förster"). Auch Oskar Linke, der frühere Hamerlingide und milesische Märchendichter, wird, seitdem er die Berliner Novellen „Die Fürstin der Welt" verbrochen hat, hier genannt werden müssen.

Mehr selbständige Wege wandelt eine dritte Gruppe von Schriftstellern, welche dem ästhetischen Ideal der Verschmelzung von Idealismus und Realismus in erfreulicher Weise nahe gekommen sind.

Schon geraume Zeit, bevor durch das heißblütige Vorgehen der Jungdeutschen die scharfe Unterscheidung der realistischen und der idealistischen Poesie angeregt und durch die realistische Bewegung überhaupt das Prinzip des Realidealismus aufgestellt wurde, wandelte ein genialer Praktiker, unabhängig von ausländischem oder inländischem Einfluß, idealrealistische Wege: Arthur Fitger (geboren am 4. Oktober 1840), den ich unbedingt zu

Digitized by Google

den ersten Poeten unserer Zeit rechne. In seinen Gedichtsammlungen „Fahrendes Volk" und „Winternächte" steckt eine Fülle echtester Poesie (die 11 „Idyllen" in den „Winternächten" enthalten realistische Bilder, die dem Talente eines Daudet Ehre machen würden), in seinen Dramen „Adalbert von Bremen", „Die Hexe", „Von Gottes Gnaden", „Die Rosen von Tyburn" lodert eine hinreißende dramatische Kraft. Es spricht wenig für die geistige Aufgeklärtheit unserer Bühne (auch hier sind die Meininger mit dem guten Beispiel vorangegangen), daß sie einer genialen Schöpfung wie der „Hexe" einen so hartköpfigen Widerstand entgegensetzen.

Zu den achtunggebietendsten, begabtesten und besonnensten Teilnehmern an der realistischen Bewegung gehören die Gebrüder Hart. Ihrer kritischen Waffengänge haben wir schon früher Erwähnung gethan; ihre Aufsätze im „Kritischen Jahrbuch" werden eine Art von Fortsetzung derselben sein. Heinrich Hart (geboren am 30. Dezember 1855) hat nun ferner unter dem Titel „Weltpfingsten" eine Sammlung von Gedichten veröffentlicht, die Glut und Leidenschaft atmen. In der Tragödie „Sedan" behandelt er das Schicksal Napoleons III. Bekanntlich hat dieses Drama in Buchform nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich Aufsehen erregt, seine Bühnenwirksamkeit muß jedoch erst noch erwiesen werden. Den mutigsten Schritt hat dieser Dichter jedoch mit seinem „Lied der Menschheit" gewagt, das auf eine große Zahl (24) von Gesängen (Erzählungen) berechnet ist, davon die beiden ersten („Tul und Nahila" und

Digitized by Google

„Nimrod") erschienen sind, während die Erzählung III (Mose) und die Erzählung XXII (die Hungernden) in naher Aussicht stehen. In ihm soll die ganze Kulturentwickelung der Menschheit von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart dargestellt werden. Daß Hart die Fähigkeit zu einem so umfassenden dichterischen Vorwurf besitzt, hat er meines Erachtens durch die bisher erschienenen Teile erwiesen. Reicht seine Kraft aus, so kann sich die Litteraturgeschichte auf ein Kolossalwerk von hervorragender Bedeutung gefaßt machen.

Heinrichs Bruder, Julius Hart (geboren am 9. April 1859) ist zuerst mit der Gedichtsammlung „Sansara" vor das Publikum getreten. (Wenn der indische Begriff des Nirwâna das höchste Ziel menschlichen Strebens, Glückseligkeit, beruhend auf dem vollständigen Wegfall des Gefühls der Existenz bedeutet, so hat man unter Sansara das Gegenteil hiervon zu verstehen.) Auch in diesem Werke offenbart sich reiche, wenn auch noch ungeklärte Begabung. Von besonderer Bedeutung scheint jedoch desselben Dichters soziale Tragödie „Sumpf" zu sein, welche einen jungen Maler zum Helden hat, der im Sumpf der Großstadt untergeht. Das Werk (als Manuskript gedruckt) ist uns unzugänglich; allein ein befreundetes sachverständiges Urteil hat uns neben der Wucht der Handlung insbesondere die Schärfe der Charakteristik gepriesen und Wolff nennt es den ersten Ansatz für das wahrhaft deutsche soziale Drama, dessen Geist sich als ein rechtmäßiger Erbe der Sturm- und Drangperiode darstelle. Dazu kommen eine lyrische Tragödie „Don

Digitized by Google

Juan Tenorio" und die in der Zeit der Völkerwanderung spielende Tragödie „Der Rächer". In letzter Zeit hat J. Hart eine Novellensammlung veröffentlicht. Das laufende Jahr verspricht für ihn noch reiche Ernte, wenigstens stellt sein Verleger in Aussicht: „Frau Brand", einen Roman der Leidenschaft, „Homo sum", ein neues Gedichtbuch, und „Die Furcht vor dem Tode", Schauspiel in 5 Akten. Wir hoffen in diesen Neuschöpfungen des jüngeren Bruders recht erfreuliche Fortschritte konstatieren zu können!

Dieser dritten Gruppe von Schriftstellern muß auch Wolfgang Kirchbach (geboren am 18. September 1857) zugezählt werden. Seine bedeutendsten Werke sind: „Märchen", der Roman „Salvator Rosa", die Novellensammlungen „Nord" und „Süd" (in erster Auflage als „Kinder des Reiches" erschienen), „Ausgewählte Gedichte", die Tragödie „Waiblinger" und das Lustspiel „Der Menschenkenner".

Und nun schließlich die große Frage: Was will das werden? Ein gewaltiger Streit ist entbrannt zwischen den beiden Begriffen Wahrheit und Schönheit. Die solidesten Pfeiler der alten Ästhetik wanken in ihrem Grundbau. Hie Wahrheit und Wirklichkeit um jeden Preis, hie Realismus, feldschreien die Jungen und Zola ist ihr Prophet; hie Wahrheit und Wirklichkeit nur soweit, als nicht die Schönheit alteriert wird und die Fundamentalsätze unserer Ästhetik (und Moral) nicht entgegenstehen, hie Idealismus, lautet das Schiboleth der Alten. Es wäre Thorheit, sich der Bedeutung der

Digitized by Google

Frage entziehen zu wollen. Wenn wir sehen, wie altersgraue Schriftsteller wie Lindau, Lubliner, Mauthner und andere die alte romantische Flinte, mit der sie ein Jahrdutzend und länger geschossen, ins Korn werfen und errötend den Spuren Zolas folgen, wenn wir erleben, daß die ganze neuere Kunst, von dem Zauberwort ergriffen, die alten Bahnen verläßt und dem Triumphzug des neuen Gottes „Realismus“ *) folgt — dann müßte man geblendeten Auges und vernagelten Hirnes die Vorwärtsbewegung der Kunst betrachten, würde einem diese Erscheinung nicht zu denken geben. Bezüglich der deutschen Litteratur ist die Thatsache zweifellos: sie ist mit Macht, und zwar in theoretischer wie praktischer Beziehung**) in die realistische Bewegung eingetreten,

*) Man denke in der Malerei nur an Fritz Uhde und an die Pleinairisten, in der Schauspielkunst an die Meininger, während bezüglich der Tonkunst in Richard Wagner die von der neuen Ästhetik geforderte Verbindung von Realismus und Romantik bereits vollendet ist; denn Richard Wagner, ein gewaltiger Romantiker, schreckt, wenigstens in der germanischen Antike, vor der denkbar realistischsten Darstellung keines, aber auch keines psychischen Problems zurück.

**) In dieser Hinsicht sind die Ausführungen bei Alberti, Der moderne Realismus in der deutschen Litteratur u. s. w. unbegreiflich. Ohne eine realistische Bewegung bei den Franzosen, Norwegern, Russen und Spaniern wäre ein deutscher Realismus undenkbar gewesen. Dagegen meint Alberti (S. 23): „Es ist aber vielleicht richtiger, gar keine direkte Beeinflussung (durch andere Nationen) anzunehmen, sondern von einem fast gleichzeitigen Auftauchen desselben Gedankens in den verschiedenen Kulturländern zu sprechen u. s. w.“ Dagegen sagt Hart, Krit. Jahrb. 1. Heft S. 54: „Die deutsche Litteratur tritt mit am spätesten in die realistische Bewegung ein, so-

Digitized by Google

ät zwar, und als eine der letzten unter den europäischen Litteraturen, aber der Schritt ist von um so folgenschwerere Wirkung begleitet. Der Grund dieser Posteriorität der deutschen Litteratur ist nicht ferne zu suchen. Unter allen Europäern ist der Deutsche der prononcierteste Gemütsmensch. Ihm ist die Poesie allezeit in erster Reihe Sache des Gemüts, des Gefühls, der Phantasie, nicht des Verstandes, gewesen;

---

weit diese das Gepräge einer modernen Eigenart trägt. Der Vorteil liegt auf der Hand. Es wird ihr leichter sein, wenn sie nur will, die Fehler, vor allem die Einseitigkeiten zu vermeiden, denen andere Litteraturen verfallen sind." Und auf Seite 22 sagt Alberti: „Auch muß man zugeben, daß die Entwickelung der realistischen Theorie in Deutschland eine viel reifere, tiefere und eingehendere ist, als z. B. in Frankreich. Den kritischen Schriften Zolas und Goncourts (ist das ein Druckfehler oder weiß Alberti nicht, daß es sich um ein gemeinsam schaffendes Brüderpaar Goncourt — M. M. de Goncourt pensent et sentent à l'unisson, non seulement ils écrivent, mais causent comme un seul homme, sagt Saint-Beuve — handelt?), so trefflich sie geschrieben sind, fehlt doch jede philosophische Vertiefung u. s. w." Da frage ich denn doch: was hat denn die deutsche Ästhetik den so wenig philosophisch vertieften ästhetischen Schriften Zolas und der Goncourts (Alberti scheint sie freilich herzlich wenig zu kennen, es werden jedoch bezüglich des ersteren der Roman experimentel und Les romanciers naturalistes, bezüglich der letzteren die Idées et sensations gemeint sein) gegenüberzustellen? Etwa die paar ästhetischen Sprünge, die Bleibtreu in seiner „Revolution der Litteratur" macht, oder die mehr persönlich selbstbewußten als sachlich tiefgehenden Ausführungen Steigers? Bezüglich einer den Realismus in der modernen deutschen Litteratur zum Gegenstand habenden Ästhetik können vielmehr lediglich die Ausführungen Bölsches und der Hart in Betracht kommen.

Digitized by Google

ihm liegt es gleich fern, die Poesie zu Experimenten (Zola, Roman experimental) oder gar zu naturwissenschaftlichen Experimenten (Bölsche, die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie u. s. w.) benutzen zu wollen. Daß die Deutschen eine Märchen- und eine Volksliederlitteratur besitzen, an welche keine andere Nation hinanreicht, wird wohl in der gleichen Thatsache ihren Grund haben.

Freilich suchen unsere deutschen realistischen Autoren ihren Realismus, ihr „Ablauschen des Lebens", vorderhand vorwiegend in Äußerlichkeiten, in dieser Hinsicht Zola übertrumpfend oder, wie Hamlet sagt, Herodes überherodisierend. Aber damit ist es nicht gethan — wie oft ist das schon betont worden! — daß man seinem Helden drei Vornamen gibt, daß man das Haus, darin der Poet die Handlung sich abspielen läßt, sorgfältig numeriert, daß man das Wurstgeschäft, in welchem die Berliner Marguerite Gauthier minorum gentium ihre abendlichen Einkäufe besorgt, genau mit allen Firmendetails angibt. Auch damit nicht, daß man das Schmutzige (Ehebruch, wilde Ehe, die Demimonde des Salons und der Kneipe und noch Schlimmeres) zu poetischen Vorwürfen wählt. Während früher höchstens ein Clauren, Hauffs uns heute so unschuldig dünkender „Mann im Mond" oder eine erbärmliche Übersetzung Paul de Kocks (Vater und Sohn) das Schreckbild einer Familienlektüre bildete, hat jetzt die deutsche Hausfrau nach allen Seiten auszuschauen, daß ihr nicht ein räudiges Schaf der neuen Richtung aus der beliebten Leihbibliothek, Herz und Sinn

Digitized by Google

vergiftend, als Winterabendlektüre ins Haus bringe. Nur wenige realistisch angehauchte Schriftsteller sind freundlich genug, ihr durch Titel wie „Nicht für Kinder" oder „Ohne Feigenblatt" das Geschäft zu erleichtern.

Und doch, wenn wir's andererseits gut meinen mit unserer Litteratur und unserer litterarischen Moral: müssen wir nicht halb und halb zugestehen, daß uns die patentierte Keuschheit eines Ebers naturwidrig prüde, daß uns die parfümierte Sinnlichkeit Heyses (eines von mir im übrigen hochverehrten Schriftstellers) nahezu unfähig gemacht hat zur Entscheidung der Frage, ob nicht das Natürliche in bewußt oder unbewußt raffiniert verhüllter Darstellung sinnlichere, unmoralischere Wirkungen hervorbringe, als eine blanke, offene, ohne Hintergedanken dargestellte Wirklichkeit — Fragen, über welche sich schon historische Charlatans wie Casanova ihre hohlen Köpfe zerbrochen haben? Warum soll denn, was das Leben täglich in tausend und abertausend Bildern, ohne zu fragen, ob es dem Beschauer gerade in seinen moralischen Kram passe, zeigt, freilich nimmer und nimmer als Selbstzweck, soweit es in poetisch erlaubter Weise geschehen kann, nicht in den Bereich der poetischen Darstellung gezogen werden? Hat uns nicht der verstorbene Königsberger Philosoph Rosenkranz dargethan, daß es auch eine „Ästhetik des Häßlichen" gibt? Freilich, wo dieses um seiner selbst willen dargestellt, wo es zum Selbstzweck wird, wo der Autor aus Freude gerade an diesem Momente seine Arbeit unternommen, da kann das kritische Donnerwetter, das über seinem Haupte losbricht, nicht

Digitized by Google

niederschmetternd genug sein. Wo aber eine im Prosastil des gerichtlichen Protokolls den tiefsten Widerwillen und Ekel erregende Erscheinung des täglichen Lebens aus Vergangenheit oder Gegenwart in der Schilderung des poetischen Genius uns entgegentritt, da kann die Wirkung nur eine reine, moralisch vorwurfsfreie sein. Wo ist denn der Splitterrichter mit dem Josephs-Gesicht und der Faublas-Gesinnung, der an Goethes römischen Elegieen (zumal an der fünften), an Fitgers entzückender Via felice in der Sammlung „Fahrendes Volk" (zumal an Nr. IV), oder gar an Wildenbruchs „Meister von Tanagra" etwas Unmoralisches entdecken könnte?

Und wieder erhebt sich die Frage: kann und soll die deutsche Familie die Darbietungen der französischen Naturalisten, soll sie insbesondere die Werke Zolas (dessen „Le rêve" etwa ausgenommen) lesen? Der deutsche litteraturerfahrene Hausvater schüttelt das Haupt: nein, nimmermehr! Aber Daudet? Hier stutzt er. Da fällt ihm der wundersame Aufbau der „Könige im Exil" und des „Nabob" ein, da denkt er der poesieumwobenen Gestalt der kleinen verkrüppelten Désirée im Fromont jeune, wie sie den Käferchen und Vögelchen mit den Perlenaugen, an denen sie bis in die sinkende Nacht arbeitet, all' ihre eigenen Herzenswünsche einhaucht, damit sie sie hinaustrügen in die weite Welt, da erinnert er sich an all' die reizenden Bilder der Contes choisis. Und er fragt sich: sollen die machtvollen, ergreifenden Schilderungen menschlichen Lebens für uns verloren sein um einiger moralischer Derbheiten willen, die der französischen Art eigen

Digitized by Google

sind, die aber den Deutschen abstoßen? Und hier liegt der Schwerpunkt der Sache: Die Franzosen, um für den Augenblick nur von diesen zu reden, haben bereits ihre Nationalrealisten, die Deutschen suchen sie noch immer! Wer der deutschen Poesie ein deutscher Daudet*) werden könnte, der aus dem moralischen Empfinden des deutschen Volkscharakters heraus, welcher von dem anderer Völker, der Franzosen, Norweger, Russen u. s. w., durchaus verschieden ist**), seine Werke schafft, der müßte als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen. Aber statt der neuen Zeit und ihren ästhetischen Forderungen in einer dem deutschen Volksbewußtsein entsprechenden Weise ausgesprochen Rechnung zu tragen, schwanken unsere Autoren, bald dem alten Geleise folgend, bald dem neuen Ruf gehorchend, in verderblicher Halbheit in ihren Schöpfungen unsicher hin und her. Freilich bezieht sich die „Klemme", in welcher sich die gegenwärtigen Vertreter unserer Litteratur, die mit einem Beine noch romantische Pfade wandeln, während sie mit dem andern, bald schüchtern, bald mutvoll, realistische

*) Es wird dem Leser kaum entgehen, daß ich lediglich zur Exemplifikation gerade diesen Schriftsteller anführe. Es könnten bezüglich der Franzosen geradesogut Flaubert, Zola und die Goncourt, bezüglich der Russen Dostojewski oder Tolstoi, bezüglich der Nordländer Ibsen, bezüglich der Spanier Echegaray genannt werden.

**) Diese Verschiedenheit fällt am meisten auf, wenn man z. B. die Franzosen über Naturalismus und Realismus theoretisieren hört, u. a. Lenoir in seiner Histoire du réalisme et du naturalisme (Paris, Quantin 1889) oder Desprez in der L'Évolution naturaliste (Paris, Tresse 1884).

Digitized by Google

Gehversuche machen, bei Abfassung ihrer Litteraturwerke befinden, in brennender Weise zunächst nur auf die Prosadichtung. Allein es ist kein Zweifel, daß sie sich in kurzer Frist auch auf die übrigen Dichtungsarten, zumal auf das Drama — Anzeichen dafür sind jetzt schon genug vorhanden! — mehr und mehr ausdehnen wird.

Indessen sind die deutschen Autoren nur zum Teil von der neuen Bewegung ergriffen worden. Paul Heyse wandelt noch die alten Pfade; in einem seiner neuesten Romane „Der Roman einer Stiftsdame" findet sich keine Spur von realistischer Behandlung, ja uns will bedünken, daß er in seinen früheren Romanen „Im Paradiese" und „Die Kinder der Welt" (im letzteren beinahe zweifellos) noch eher realistischen Grundsätzen huldigte. Auch im Schauspiel steht er fernab vom realistischen Verbrüderungsfest. Felix Dahn schüttelt der Bewegung gegenüber sein olympisches Haupt und schreibt unerschütterlich einen „kleineren Roman aus der Zeit der Völkerwanderung" um den andern. Georg Ebers*) liefert mit bewundernswerter Ausdauer seine bekannten Weihnachtsbücher nach wie vor. Ernst Eckstein laviert noch immer zwischen Rom und der Moderne umher; jedoch will uns bedünken, als wäre er in seinen letzten Kundgebungen stofflich etwas realistisch beeinflußt.

Es fragt sich nun, wer in unserer litterarischen

*) Dieser Schriftsteller hat jedenfalls das Verdienst, den vortrefflichen Humoristen Hans Merian zum Leben erweckt zu haben, dessen Werke (Der Nilbräutigam, Die Urahnen und Zwischen Elisen und Zwölfen) realistische Leistungen in eminentem Sinne sind.

Digitized by Google

Bewegung der Messias oder auch nur der Täufer sein kann, der die jähen Gegensätze vereinigt und der neuen Dichtung eine Gasse haut? In Beziehung auf die Prosadichtung hat von den Jungdeutschen kaum einer seiner geistigen Veranlagung nach das Zeug dazu. Diese sehen das Hauptkunststück der Realistik immer noch in der prätentiösen Wiedergabe des Geschlechtlichen. Was in dieser Hinsicht alles geleistet wird, davon kann sich der der Bewegung Fernstehende keinen Begriff machen und selbst der hartgesottenste Kritiker kommt dann und wann in die störende und das Geschäft verzögernde Lage, anstandshalber sein Haupt in Scham verhüllen zu müssen. Hierfür läßt nur die Erwägung Milderungsgründe finden, daß die meisten der jungen Schriftsteller kaum erst den Flegeljahren entronnen, daß sie noch so unverheiratet als möglich und großenteils im Sündenbabel seßhaft sind, das für sie die Welt ist. Freilich haben wir's erst vor kurzem an Conrads „Was die Isar rauscht" erlebt, daß dann und wann auch ältere Herren dieses Seil besteigen, um durch Reize, die nicht seelische und nicht Verstandesreize sind, zu wirken. Auch Max Kretzer, von den Jungdeutschen vielleicht der bedeutendste, ist zu einem reformatorischen Wirken in der genannten Richtung nicht berufen; dazu fehlt ihm der weitschauende Blick, den Zola besitzt. Vielleicht von außerhalb der Schule stehenden Schriftstellern: Hermann Heiberg? Kaum. Hier fehlt der große Zug, der bedeutende Vorwurf, die Leidenschaft, welche mitreißt; Heiberg ist Kleinmaler, wenn auch ein ausgezeichneter, der aber über der Beschreibung einer Vorstecknadel vergißt,

Digitized by Google

seinen Helden den Heldentod sterben zu lassen. Freilich wird der vermittelnde Realist der Zukunft viel von Heiberg zu lernen haben. Denn in der Schilderung der Dinge und Gestalten bis zur Greifbarkeit „von Haus und Hof, Wald und Feld, Stadt und Land" kommt ihm kaum einer der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller gleich. Und zwar gilt dies so gut von seinem Erstlingswerke „Aus den Papieren der Herzogin von Seeland" (früher: „Plaudereien mit der Herzogin von Seeland") wie von seinem neuesten Roman „Menschen untereinander" und von der Sammlung „Liebeswerben", doch zeigen sich diese Vorzüge am glänzendsten im „Apotheker Heinrich".

Und so kommen wir auf unserer Umschau zu einem Manne, der schon auf einem andern Dichtungsgebiet, dem der historischen Tragödie, das Beste geschaffen hat, was die deutsche Litteratur seit Heinrich von Kleist kennt, zu Ernst von Wildenbruch. Aber dieser Schriftsteller hat das Schicksal, wo er hingreift, auf Hindernisse zu stoßen. Mit welcher Ausdauer haben die deutschen Theaterdirektoren aller Richtungen in einmütiger Stellungnahme ihm Schwierigkeiten aller Art gemacht! Und heute noch gibt es Hoftheater, an denen die „Karolinger" nicht aufgeführt werden, und das nennt sich dann Heil- und Bewahranstalt der Würde des deutschen Theaters gegenüber dem französischen Bühnenschwindel. Der Titel ist in solchem Falle billig erworben! Und wie erbärmlich hatte sich gerade seinen dramatischen Erstlingen gegenüber die Kritik gezeigt! Aber späterhin hat sich die akademische Jugend zu Wildenbruch geschlagen und der „Tragödien-

Digitized by Google

assessor", der ritterliche Sproß eines ritterlichen Geschlechts hat, den Riesen „Erfolg" zur Seite, seine Neider und Nörgler doch elend in die Pfanne gehauen. Allein auch auf dem Gebiet der erzählenden Dichtkunst hat Wildenbruch noch keineswegs die Würdigung gefunden, die seiner Bedeutung entspricht. Und doch hat er durch die Erzählungen „Der Meister von Tanagra" und „Der Astronom", sowie durch mehrere Stücke der Sammlungen „Kinderthränen", „Novellen", „Neue Novellen" und „Humoresken" den Beweis geliefert, daß in ihm ein realistischer Epiker ersten Ranges steckt. Wer Novellen, wie „Vor den Schranken" und „Die Daneide" schreiben konnte, der hat das Zeug dazu, einer zwischen Romantik und Realismus schwankenden Litteratur auf den rechten Weg zu verhelfen. Denn bei ihm ist der Realismus unbewußt, nicht gemacht; bei ihm findet sich die, wir möchten sagen universelle Auffassung, die Kretzer abgeht, bei ihm der große, mit leidenschaftlicher Kraft durchgeführte Vorwurf, welchen wir bei Heiberg vermissen. — Dagegen scheint dem Dichter diese Befähigung in Beziehung auf das Drama, das im Dienste des Realismus besonders die Moderne zum Gegenstand nehmen wird, zu fehlen; wenigstens hat das Schauspiel „Opfer um Opfer", das in diese Richtung einschlug, nicht das Gegenteil bewiesen. Auf diesem Gebiete haben die Franzosen ihre, allerdings wenig nachahmungswerten Ehebruchsdramatiker, die Nordländer ihren Ibsen, die Spanier ihren Echegaray. Und auf deutscher Seite wird hier (wir müssen's, auf die Gefahr hin, Karl Bleibtreu das

Digitized by Google

Mittagessen zu verderben, aussprechen) Richard Voß eintreten müssen. Seine dramatische Kraft schlechthin hat dieser Poet, abgesehen von seinen Frühwerken, in letzter Zeit durch die Dramen „Brigitta" und „Wehe den Besiegten!", seine dramatische Kraft in realistischer Richtung durch die Dramen „Alexandra", „Zwischen zwei Herzen" und „Eva" erwiesen. — Schlimmer sieht's auf dem Gebiete der Lyrik aus, welche der Zuführung von etwas neuem Blute dringend bedarf. Hier muß die „Wenn du noch eine Mutter hast"-Heulerei einerseits und die Butzenscheiben- und Bierseidelpoesie andererseits unbedingt aufhören. Wir bauen zunächst auf Arno Holz unser Hoffen, welcher mit seinen sechsundzwanzig Jahren zu den besten Erwartungen berechtigt. — Auch in der eigentlichen Epik „untröstlich ist's noch allerwärts". Aber leise regt sich die Hoffnung, daß der vorderhand noch unscheinbare Heinrich Hart dermaleinst zu einem kleinen Homerlein auswachse. So, nun sind die Rollen verteilt und zwar vom unmaßgeblichsten Regisseur der Welt. Dieser aber ruft mit dem jungen Meistersinger Walther Stolzing den Künstlern ein herzinniges „Fanget an!" zu, hoffend, daß aus ihrem Schaffen der deutschen Poesie ein neuer Frühling erblühe.

Die deutsche Litteratur hat in sich selbst schon manchen schweren Kampf ausgekämpft. Sie wird, indem sie, sich selbst zum Segen, einen goldenen Mittelweg einschlägt, sich auch aus diesem Zwiespalt zwischen altem und neuem Glauben glücklich herauswinden. Quod deus bene vertat!

Digitized by Google

Druck von Emil Herrmann senior, Leipzig.

Digitized by Google

Billigste Litteraturzeitung!

Jedem Litteraturfreund wird hiermit empfohlen:

Litterarischer Merkur.

Kritisches und bibliographisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis für das Vierteljahr 1 Mk.

Redaktion: Dr. Karl Geiger in Tübingen.

Jede Nummer des „Litterar. Merkur" enthält: einen oder mehrere litterarische Leitartikel, meist zeitgemäßen Inhalts; eine Anzahl durchaus selbständiger Buchbesprechungen; Mitteilungen über neu erscheinende Werke etc.; eine Zeitungsschau; eine Bibliographie der neuesten Erscheinungen der deutschen Litteratur; Verzeichnis neuer Antiquar-Kataloge; litterarische Ankündigungen.

Die „Frankfurter Zeitg." sagt über d. „Litterar. Merkur":
. . . . „Gegenüber der vielfach in erschreckender Weise hervortretenden Verfahrenheit des ästhetischen Urteils und der Verflachung des litterarischen Geschmacks, die mit marktschreierischen Allüren in anderen Organen der litterarischen Kritik neuerdings sich breit machen, ist es erfreulich, hier gebildetem Urteil, litterarhistorischem Wissen und jenem anständigen Ton zu begegnen, welcher vor allem der Unterhaltung über rein geistige Interessen und Gegenstände der Kunst nie verloren gehen sollte".

Probenummern
sind durch jede Buchhandlung, sowie direkt von der Verlagshandlung
Herm. Weißbach in Weimar
gratis zu beziehen.

Digitized by Google

Bei Herm. Weißbach in Weimar erschienen soeben nachstehende Werke, die durch jede Buchhandlung zu beziehen sind:

Erlöst.

Roman

von

B. von der Lancken.

Oktav. Preis eleg. brosch. 2 M. 50 Pf., eleg. geb. 3 M. 50 Pf.

Das Versprechen.

Novelle

von

H. Sturm.

Oktav. Preis eleg. brosch. 2 M. 50 Pf., eleg. geb. 3 M. 50 Pf.

Hopláh!

Zwei Geschichten aus dem Zirkusleben.

Von

Signor Saltarino.

Oktav. Preis eleg. brosch. 2 M. 50 Pf., eleg. geb. 3 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Emil Herrmann senior, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google